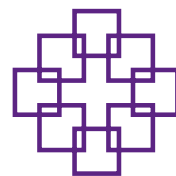


Evangelisches Frankfurt Intern



Nummer 189
April 2017

Zeitung für die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main



Soziale Medien und ihre Möglichkeiten nutzen

Seite 4–5



Rettungsanker für Gestrandete
Der Sozialdienst für Passagiere am Frankfurter Flughafen erlebt tragische Geschichten und fängt viele auf. **Seite 3**



Tod und Auferstehung in der Kita
Karfreitag und Jesu Auferstehung – kann man die christliche Ostergeschichte auch Kita-Kindern vermitteln? **Seite 7**



„Zugespielt“ mit Sibylle Hatzl
Sibylle Hatzl arbeitet noch nicht lange für die evangelische Kirche, aber in einer „überlebenswichtigen“ Position. **Seite 8**



Schluss mit „Mahlzeit!“

Wenn man in der Mittagszeit sein Büro verlässt, schallt einem von allen Seiten ein freundliches „Mahlzeit!“ entgegen. Ich bin für eine grundlegende Reform des Mittagsgrußes.

von Ralf Bräuer

Zwischen halb zwölf und halb zwei wird man im Dominikanerkloster mit „Mahlzeit!“ begrüßt. Auch wenn man wie ich gar kein Mittagesser ist oder nachweislich zum nächsten Termin hastet. Ich weiß, es gibt wichtigere Dinge im Leben, als sich über das „Mahlzeit!“ Gedanken zu machen, aber ich finde es irgendwie merkwürdig. Die Deutsche Knigge-Gesellschaft hält diesen Gruß übrigens auch für völlig unangebracht. Und es gibt sogar Firmen,

die ihre Mitarbeitenden in den Leitlinien darauf hinweisen, von „Mahlzeit!“ abzusehen. Aber irgendwoher muss es ja kommen. Nun die Geschichte dieses Wortes geht so: Gaaanz früher hat man bei Tisch noch richtig gebetet, dann ist daraus die erste Schrumpfform „Gesegnete Mahlzeit!“ und schließlich die bis heute tradierte Kurzform „Mahlzeit!“ geworden.

Da wir hier bei der Kirche arbeiten, plädiere ich für folgendes: Erstens den Mittagsgruß „Mahlzeit“ streichen. Wer es nicht lassen kann, sollte wenigstens auf der Toilette darauf verzichten. Stattdessen zweitens in der Kantine - wie es sich für Kirchengenossen ziemt - „Gesegnete Mahlzeit!“ wünschen oder sogar ein Tischgebet sprechen. Und drittens würde ich auf dem Flur als Gruß zum Beispiel „Eine schöne Mittagszeit“ bevorzugen. Aber am Wichtigsten ist und bleibt, dass man sich überhaupt grüßt.

WUSTEN SIE SCHON ... ?

Ökumenepfarrer Will verabschiedet

In einem Gottesdienst am 19. März wurde Ökumenepfarrer Dietmar Will von Stadtdekan Achim Knecht aus seinem Dienst für die Evangelische Kirche in Frankfurt feierlich verabschiedet. Der 56 Jahre alte Theologe tritt eine neue Stelle in der Paulusgemeinde in Kelkheim sowie im Zentrum Oekumene der Landeskirche EKHN an. Einen Rückblick auf seine Arbeit finden Sie im Internet.

 **Mehr Infos unter**
<http://bit.ly/2n6e6nm>

Konfliktbeauftragte im ERV

Dort, wo Menschen miteinander arbeiten, treten auch Konflikte auf. Die Konfliktbeauftragte des Evangelischen Regionalverbandes, Marie Rössel-Cunovic, berät und hilft bei Problemen am Arbeitsplatz. Sprechstunde ist an jedem zweiten Dienstag im Monat von 16 bis 18 Uhr in Zimmer A 034 im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23. Eine Terminvereinbarung ist erforderlich. Kontakt: Telefon 0177 6849054 oder per E-Mail an marie.roessel@cunovic.de

Taufe ist Thema der Stadtsynode

„Die christliche Taufe – Schatz und Chance“ ist der Titel einer Erklärung, die auf der evangelischen Stadtsynode am Mittwoch, 19. April, um 18 Uhr, im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23, verabschiedet werden soll. Weitere Themen sind unter anderem die Bauprioritätenliste für das Jahr 2018 sowie ein Bericht über die Zusammenführung der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach. Mitarbeitende sind eingeladen, die Tagung als Gäste zu verfolgen. Die Teilnahme geschieht außerhalb der Arbeitszeit.

Christian Kaufmann zum stellvertretenden Direktor der Akademie Frankfurt berufen

Der Kleine Konvent hat Christian Kaufmann zum stellvertretenden Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt berufen. Der 51 Jahre alte Kunsthistoriker war von 2002 bis 2012 stellvertretender Leiter der Evangelischen Stadtkademie und ist nach der Fusion zur neuen Akademie als Studienleiter für die Themenbereiche Kunst und Stadt, Gender und Film zuständig. Kaufmann ist als stellvertretender

Vorsitzender im Deutschen Werkbund Hessen aktiv und wurde 2015 vom Bund Deutscher Architekten mit der „BDA-Auszeichnung für Baukultur“ geehrt.

Frankfurter Konzertprogramm zum Reformationsjubiläum

Anlässlich des Reformationsjubiläums haben die Frankfurter Kirchenmusikerinnen und -musiker in diesem Jahr ein besonderes Konzertprogramm zusammengestellt, das den Geist Luthers atmet. Auf einer Pressekonferenz wurde es von Prodekanin Ursula Schoen und den Kirchenmusikern Michael Graf Münster, Tobias Koriath und Bernd Lechla vorgestellt. Von Brahms' deutschem Requiem über Mendelssohns Paulus-Oratorium bis hin zu einer Darbietung des gesamten Orgelwerk Bachs warten die Gemeinden auch mit modernen Stücken auf, wie etwa das Musical „Der König David Bericht“, das am Pfingstsonntag in der Heiliggeistkirche uraufgeführt wird.

 **Infos und Programm-Download**
<https://tinyurl.com/jzarukr>



Bettina Janotta, Leiterin des kirchlichen Sozialdienstes für Passagiere, bei der Arbeit am Frankfurter Flughafen.

Rettungsanker für Gestrandete

In Frankfurt kaum bekannt: der Sozialdienst für Passagiere am Flughafen

von Doris Stickler


Auf der Rückfahrt nach Amerika wurde der Mutter und ihrem sechs Wochen alten Baby in Frankfurt plötzlich der Weiterflug verwehrt. Sie hatte nicht gewusst, dass ihr in England geborenes Kind automatisch englischer Staatsbürger war und ein Visum benötigte. Der völlig aufgelösten Frau stand dann der kirchliche Sozialdienst für Passagiere zur Seite. Leiterin Bettina Janotta kümmerte sich um das fehlende Papier, handelte mit der Fluggesellschaft eine Umbuchung aus und bezahlte die Übernachtung im Hotel. Am nächsten Tag konnten die beiden weiter reisen. Solche tragischen Geschichten gehören für die Sozialpädagogin zur Tagesordnung. Ob es wie hier um bürokratische Fallstricke geht, um Diebstahlopfer oder abgeschobene Deutsche, um Wohnungslose, die als Passagier getarnt seit Jahren im Flughafen leben oder um Personen, die der Liebe wegen alles aufgeben, im Ausland feststellen, einem Betrug aufgesessen zu sein und völlig neu beginnen müssen. Für ungezählte Menschen

hat sich die vom Diakonischen Werk getragene Einrichtung schon als Rettungsanker erwiesen. Neben München der einzige Flughafensozialdienst weltweit, besteht für Bettina Janotta kein Zweifel: „Durch die enge Kooperation mit Behörden, Sozialamt und Konsulaten finden wir immer eine Lösung.“ Das dauert manchmal nur Stunden, bisweilen aber auch mehrere Tage. Dann erhalten die Betroffenen Woldecken und Verpflegung, dürfen mit Angehörigen telefonieren und bekommen gezeigt, wo sie sich im Terminal hinlegen können. Eine wahre Mammutaufgabe stemmten die drei haupt- und zehn ehrenamtlichen Mitarbeiter im vergangenen Jahr. Sie sorgten dafür, dass hunderte, aus Schweden abgeschobene Geflüchtete, vom Flughafen ins Erstaufnahmelager nach Gießen kamen. Als das Fernsehen darüber berichtete, haben die meisten Zuschauer erstmals von der Existenz des Kirchlichen Sozialdienstes erfahren. „Während uns am Flughafen jeder kennt und wir von allen deutschen Botschaften auf dem

Globus Mails erhalten, weiß in der Bevölkerung kaum jemand von uns“, bedauert Bettina Janotta. Selbst viele Kirchenmitglieder hätten noch nie von der Einrichtung gehört. Um über die ebenso spannende wie sinnvolle Arbeit aufzuklären, bietet sie jetzt Infoveranstaltungen in Gemeinden an. Auf die Idee habe sie ein entsprechender Abend im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum gebracht. Die Besucherinnen seien von den Einblicken „völlig begeistert“ gewesen.

Infoveranstaltung buchen?

Die etwa zweistündige Veranstaltung, die auch Filmausschnitte sowie Passagen aus dem den Sozialdienst beschreibenden Buch „Gestrandet, heimgekehrt und obdachlos“ einbezieht, ist montags bis freitags sowohl nachmittags als auch abends möglich. Erbeten wird eine Spende von 50 Euro, die direkt dem Sozialdienst zu Gute kommt.

 Bettina Janotta,
b.janotta.erv@flughafen-frankfurt.de,
 Telefon 069 69063059

Soziale Medien besser nutzen

Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen nutzen auch Facebook und Co., um zu netzwerken und auf Angebote aufmerksam zu machen. Ein Workshop zeigte nun, was es für Möglichkeiten gibt, um aufzufallen und Menschen ganz gezielt anzusprechen.



von Sandra Hoffmann-Grötsch

Hier ein Video zum Thema Kirchenmusik, da eine Einladung zur Skifreizeit oder ein Kommentar zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In Facebook-Kommunikation der Kirche steckt viel Zeit und Arbeit. Aber liest das eigentlich jemand? Wie gut erreicht man mit den Beiträgen, sprich Posts, eigentlich tatsächlich die richtige Zielgruppe? Wie schafft man es im allgemeinen Informationsrauschen aufzufallen und wahrgenommen zu werden, im besten Fall angeklickt, geliked oder geteilt zu werden? Das wollten auch die Mitarbeitenden der Öffentlichkeitsarbeit der Frankfurter Kirche wissen und besuchten kürzlich eine Fortbildung zu dem Thema. Den Workshop leitete die Kölner Agentur „Squirrel & Nuts“, dessen Gründer kein anderer ist als Erik Flügge, der im vergangenen Jahr die Kirchenszene mit seinem Ratgeber „Wie die Kirche an

ihrer Sprache verreckt“ aufmischte. Zu den Fakten: Rund 84 Prozent aller Deutschen über 14 nutzen das Internet. Das sind 58 Millionen Menschen. 78 Prozent der deutschen Online-Nutzer sind wiederum Mitglied in mindestens einem sozialen Netzwerk wie zum Beispiel Facebook, also 45 Millionen Menschen. In der Gruppe der 14- bis 29-jährigen Nutzerinnen und Nutzern sind 91 Prozent in Social-Media aktiv. Um zum Beispiel Facebook erfolgreich zu nutzen, muss man auch wissen, wie die Mega-Datenbank hinter den Kulissen funktioniert. Denn, das tollste Angebot, der schönste Beitrag nutzt nichts, wenn er im Sinne von Facebook nicht „für wichtig“ gehalten wird und somit kaum jemandem in seiner Nachrichtenspalte angezeigt wird. Dabei helfen ein paar Kniffe: Beiträge sollten generell einfach, konkret und emotional sein und nicht länger als drei Zeilen lang.

Der Inhalt sollte vor allem die Gefühle der Nutzerinnen und Nutzer ansprechen. Ein Bild oder eine Fotogalerie erreichen die höchsten Verbreitungswerte, daher ist geraten, die wesentliche Botschaft direkt auf

Mal rein schauen

Frankfurter Kirchenseiten bei Facebook

-  www.facebook.com/evangelischekirche frankfurt
-  www.facebook.com/evangelisches frankfurt
-  www.facebook.com/hinundwegjugendreisen/
-  www.facebook.com/hotel.spenerhaus/
-  www.facebook.com/FriedenundVersoehnung/



das Foto zu packen. So muss niemand lange suchen und sich weiter klicken, was schon aus Zeitgründen die Wenigsten tun würden. Weiterführende Links sollten nur selten und wenn es nicht anders geht, eingesetzt werden, zum Beispiel in der ersten Kommentarspalte unter einem Beitrag. Und zu guter Letzt – nicht die Masse bringt's. Lieber zwei bis drei Posts die Woche als täglich mehrere, so der Profi. Und wer es ganz richtig machen will, der stellt seine Beiträge in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr vormittags sowie abends zwischen 19 und 20 Uhr ins Netz. Da ist der „Traffic“ am höchsten. Um aus seiner sogenannten „Bubble“ raus zu kommen, braucht es aber mitunter mehr. Eine Möglichkeit ist es, den eigenen Beitrag mit gekaufter Werbung zu unterstützen. Erreicht man normalerweise durchschnittlich 300 Personen, kann man so leicht das 10-fache an gezielten Kontakten bekommen

– und das für unter 10 Euro. Auch Yvonne Opaterny vom Stadtjugendpfarramt hat dies bereits ausprobiert. Sie gestaltet die Beiträge für „hin und weg – Evangelische Jugendreisen“ mit dem Programm Publisher selbst und wird in Zukunft öfter Beiträge auch mit bezahlter Werbung schalten. Sie sieht Facebook in der integrierten Kommunikation als guten Verstärker zum Beispiel während einer Plakatkampagne. Demnächst soll auch erstmals bei Buchungen erhoben werden, wo die Kunden auf das Angebot aufmerksam geworden sind, um noch besser einschätzen zu können, wie die Facebook-Beiträge sich auswirken. Wichtig, so der Workshop-Experte, sei auch, sich solidarisch zu unterstützen, indem evangelische Facebookseiten sich untereinander abonnieren und Beiträge „ liken“, kommentieren und teilen. Glaubwürdigkeit, Authentizität, Nahbarkeit, regelmäßige Präsenz und rele-

vante Botschaften – alles das sind wichtige Schlüsselbegriffe für gelungene Kommunikation im Internet. Daher funktioniert die Beteiligung an sozialen Medien auch nur, wenn die Betroffenen Spaß daran haben, nicht als Pflichtprogramm, sagt Bloggerin und EF-Chefredakteurin Antje Schrupp. Sie empfiehlt daher, Mitarbeitende nicht zu „verdonnern“, sondern diejenigen zu unterstützen, die das gerne machen, zum Beispiel

TIPP: Fortbildung

„Facebook, Twitter & Co., Social-Media für Gemeinden“, am 24. Juni 2017, 10 bis 17 Uhr, Ort: Evangelisches Medienhaus Frankfurt, Kosten: 120 Euro, Telefon: 069 92107223, E-Mail: seminare@ev-medienhaus.de Internet: www.ev-medienhaus.de

indem sie an Schulungen teilnehmen können und einen Teil der Arbeitszeit dafür aufwenden können. „Zusätzlich wäre es aber gut, wenn möglichst viele Menschen, die für evangelische Inhalte und Werte stehen, als Privatpersonen in den sozialen Medien unterwegs sind und sich dort an Debatten beteiligen. In der evangelischen Kirche haben wir das Priestertum aller Gläubigen, von daher ist das Einstehen für christliche Werte bei uns keine Aufgabe, die wir nur an Pfarrerinnen oder Öffentlichkeitsarbeiter delegieren können“, findet Antje Schrupp. Das Fazit des Workshop-Teamers: „Man muss nur mit dem Medium arbeiten und nicht dagegen. Man muss die Sprache der Menschen sprechen, die man erreichen will, ohne sich unglaublich zu verbiegen. Das ist nicht leicht und kostet Zeit. Aber es lohnt sich, weil man noch nie so günstig, schnell und genau Menschen mit eigenen Botschaften ansprechen konnte.“

Mitmachen und gewinnen!

Wir verlosen drei Exemplare des Titels „Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt“ von Erik Flüge.

Senden Sie eine E-Mail bis 20.4.2017 an kommunikation@ervffm.de, Stichwort: „Kirchenjargon“.



Aus Datenschutzgründen ist die Personalseite
nur in der gedruckten Ausgabe zu finden.

Tod und Auferstehung in der Kita

Wie vermitteln Kita und Gemeinde Kindern die Geschichte von Jesu Sterben und seiner Auferstehung?

von Susanne Schmidt-Luer



Wartburg-Kita: Kinder erfahren zum Beispiel anhand von geeigneten Bilderbüchern die Ostergeschichte

Nulf Schade-James ist ganz froh, dass Karfreitag und Ostern in den Ferien liegen. Denn dann fällt der Gottesdienst für Kita-Kinder aus, den der Pfarrer von Frieden und Versöhnung sonst jeden Freitag im Gallus hält. „Alles hat seine Zeit. Irgendwann werden die Kinder auch mit diesem Thema konfrontiert, aber nicht in der Kita“, sagt der Pfarrer. Denn das Karfreitagsgeschehen sei auch „für Erwachsene schwer zu begreifen“. Schwer dabei ist nicht das Thema Sterben: „Wir haben schon zwei Kinder in der Kita betrauert, wir gehen auf den Friedhof, aber das Karfreitagsgeschehen ist so brutal; ich glaube nicht, dass wir es den Kindern so vermitteln müssen.“ Genau aus diesem Grund gehen die Erzieherinnen der Kita Wartburg in Unterliederbach sehr achtsam vor, wenn sie mit Dreis- bis Sechsjährigen über Karfreitag und Ostern sprechen. Karin Fleischmann vom Leitungsteam schlägt ein Bilderbuch mit Zeichnungen auf, die zeigen, wie Menschen zu Zeiten Jesu speisten oder wohnten. „Wir haben schon Traubensaft und Matzen zusammen gegessen und eine Fußwaschung gemacht.“ In einer religionspädagogischen Zusatzausbildung und bei einer Fortbildung sammelten die Leiterinnen Wissen, Erfahrungen und Ideen. Auch das Thema Auferstehung ist ihnen wichtig. Fleischmann lässt vor dem inneren Auge eine

Runde aus Kindern entstehen, in ihrer Mitte liegt ein Stein, ein Holzkreuz und ein rundes gelbes Stück Tonpapier. „Wir haben die Kinder gefragt, was sie über Jesus und Ostern wissen.“ Und so entspinnt sich die Ostergeschichte. Sie umfasst sowohl Menschen, die Jesus schätzten, als auch die anderen, denen sein Handeln nicht gefiel. „Das Sterben Jesu erzählen wir nicht zu dramatisch, die Nägel erwähnen wir nicht.“ Die Geschichte endet mit dem leeren Grab, und für Liebe, Licht und Hoffnung legt jedes Kind einen Sonnenstrahl. Im Dialog mit Kindern entwickelt auch Pfarrer Thomas Diemer das Ostergeschehen in seinem sehr gut besuchten Gründonnerstagsgottesdienst für Krabbel- und Kitakinder in der Wartburgkirche. Diemer kommt dabei seine jahrelange Erfahrung als Puppenspieler zugute. In der Art eines Stegreiftheaters knüpft er dabei an das an, was die Kinder ihm zurufen, „der Osterhase wird genauso ernst genommen wie Jesus“. Aus den Beiträgen der Kinder setzt Diemer die Geschichte zusammen und nähert sich so auch ihrem „schwierigen Teil, dass Leute, die mit Jesus Streit hatten, ihn töteten“. Wenn Diemer dann in die Runde fragt: „Ist das das Ende?“, und ein Kind antwortet: „Nein, Jesus ist in den Himmel gekommen“, lernen alle, dass Tod und Trauer auch ein wieder-fröhlich-werden einschließt.

Fachbuch-Tipp: Symphonie, Drama und Powerplay

„Symphonie – Drama – Powerplay – zum Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt in der Kirche“, so lautet der Titel eines neuen Buches, das Cornelia Coenen-Marx und Beate Hofmann herausgegeben haben. Paradigmenwechsel und Diversifizierung im Ehrenamt verändern die Rollen von Haupt- und Ehrenamtlichen. Das löst Irritationen, manchmal auch Dramen und Orientierungsbedarf aus. Das Buch will die Hintergründe dieser Veränderungen auf verschiedenen Ebenen (politisch, soziologisch, kybernetisch, theologisch) nachzeichnen und Ansatzpunkte für ein neues, symphonisches Zusammenspiel entwickeln. Das Taschenbuch (Kohlhammer Verlag) hat 248 Seiten und kostet 26 Euro.

Videos für Kirchenvorstände

Die Ehrenamtsakademie der EKHN liefert Informationen und Tipps per Video: Nachdem die EKHN Handreichungen und Vorschriften an alle Gemeinden geschickt hatte, entschloss man sich, die dort verhandelten Themen zur Leitung und Verwaltung von Gemeinden möglichst vielen Kirchenvorständen nahezubringen. Das geht am besten über YouTube. Entstanden sind drei Videos, die über den Kanal der Ehrenamtsakademie auf YouTube allen zugänglich sind. Einfach www.youtube.com aufrufen und in der Suche den Begriff „Ehrenamtsakademie“ eingeben.

Impressum

Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Dr. Achim Knecht

Redaktion:

Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (Geschäftsführung), Verena Schröter
Telefon: 069 2165-1388
E-Mail: kirche-intern@ervffm.de
ISSN 1437-4102

Sherlock!

Die Romanfigur von Sir Arthur Conan Doyle erlebt seit Jahren einen medialen Hype. Ob als Hollywood-Blockbuster mit Starensemble, als Serienheld im London und New York unserer Tage oder sogar in einem Krankenhaus in New Jersey, Sherlock Holmes und Dr. Watson scheinen omnipräsent. Zwar gefällt mir davon nicht alles, aber ich gebe zu, dass mich das freut. Denn ich habe ein Faible für das Duo. Und diese Sympathie beginnt mit den Kurzgeschichten und Romanen von Doyle. Und wie in Film und Fernsehen, gab es auch literarisch seit jeher – allerdings mäßige – Versuche, die Geschichte der Beiden fortzuschreiben. Anthony Horowitz dagegen ist ein Kunststück gelungen, indem er sich gekonnt an den Stil des Originals anlehnt und zugleich einen modernen Thriller schreibt. Tatsächlich ist der Roman spannender als so manche Geschichte von Doyle selbst. Dabei beginnt die Handlung nicht ungewöhnlich stimmungsvoll an einem kalten und sehr nebligen Novembertag im Jahr 1890 in London. Ein Kunsthändler bittet um Hilfe, da er sich von einem amerikanischen Kriminellen verfolgt fühlt. Den Verdächtigen findet Holmes in anderem Zustand als erwartet recht schnell mit Hilfe einiger Jugendlicher. Damit scheint der Auftrag des Klienten erfüllt zu sein. Doch kurz darauf wird einer der Jugendlichen ermordet aufgefunden – mit einem weißen Band an seiner Leiche. Holmes nimmt die Ermittlungen auf, die ihn bis in Regierungskreise führen und unter Mordverdacht geraten lassen. Horowitz ist ein hervorragender Krimi gelungen, der auch ohne die prominenten Hauptfiguren für spannende Unterhaltung sorgen würde.

Ihr Michael Preußner



Anthony Horowitz:
„Das Geheimnis der weißen Bänder“, Insel Taschenbuch, 9,99 Euro



Sibylle Hatzl

„Piercings sind nur im australischen Outback ein Job-Problem.“

Interview:
Sandra Hoffmann-Grötsch

Foto: Rolf Oeser

Sibylle Hatzl arbeitet seit Anfang 2015 im Kantinenbetrieb des ERV im Dominikanerkloster.

● Was machen Sie im ERV?

Sibylle Hatzl: Ich koche. Seit rund einem Jahr Sorge ich im Küchenteam zum Beispiel für das Mittagessen der Mitarbeitenden im „Dominikanerkeller“. Natürlich bin ich auch im Einsatz für Buchungsgäste und Veranstaltungen.

● Wie sind Sie auf die Kirche gekommen?

Sibylle Hatzl: Ehrlich gesagt – Zufall. Ich habe hier als Zeitarbeitsaushilfe angefangen. Nach zwei Tagen hat mich die Küchenchefin Maria Seel gefragt, ob ich fest bleiben will. Und ich bin gerne geblieben.

● Schlechte Arbeitszeiten – ein Problem?

Sibylle Hatzl: Früher schon. Ich würde sagen, man muss sich die richtige „Firma“ aussuchen. Ich hab schon bei einigen Arbeitgebern gearbeitet. Von der Krankenhaus-Kantine bis zum Restaurant im australischen Outback. Oft arbeitet man für drei und verdient wenig. Als Frau sowie so. Jetzt bin ich sehr zufrieden.

● Wollten Sie schon immer Köchin werden?

Sibylle Hatzl: Absolut! Ich wollte schon mit 15 direkt nach der Schule in die Lehre gehen. Ging aber nicht, weil ich zu jung war. Also, erstmal

auf eine private Kochschule nach Erfurt mit Schulwohnheim. Da habe ich auch meinen Real-schulabschluss nachgeholt.

● Was mögen Sie an Ihrem Job?

Sibylle Hatzl: Lebensmittel in etwas Essbares zu verwandeln – das finde ich toll. Natürlich esse ich überhaupt gern – aber da ich schließlich nicht alles selbst essen kann, habe ich eine perfekte Lösung gefunden.

● Sie arbeiten Teilzeit – wieso?

Sibylle Hatzl: Weil mir das Geld reicht. Lieber habe ich mehr Freizeit. Ich lebe seit Kurzem mit meinem Partner zusammen und wir machen gerne spontan Kurztrips – Schottland, Spanien, Italien. Meine letzte große Reise habe ich zusammen mit meiner Mutter 2015 gemacht. Wir haben einen Camper-Van gemietet und ein paar Monate die australische Westküste angeschaut. „Work and Travel“ war eigentlich die Idee dabei.

● Wofür schlägt sonst Ihr Herz?

Sibylle Hatzl: Für den Verein „Jazzkeller Hofheim“. Ich mach da alles, was anfällt – vom Bandcatering bis Putzen. Ich mag es gerne, mit anderen Nachteulen was zusammen zu machen.